Besetzung seiner Festen durch böhmisches Kriegsvolk, welchem Helfer er vertraut hatte. Dennoch erschien am Tage der Theidigung auch König Johann. Da konnte Friedrich sich nicht überwinden, seine ehrfurchtsvolle Begrüßung anders als mit verächtlicher Lüftung des Hutes zu erwiedern, was den Böhmen so verdroß, daß er hinwegging. Desto eher kam die Sühne zwischen den Brüdern zu Stande, worauf Johann das meiste, was er von Oesterreich inne hatte, gegen Zahlung des Soldes an seine Kriegsvölker räumte. *)

Nach diesem vergaß Friedrich die Eitelkeiten dieser Welt in der Sorge um sein ewiges Heil. Er begrub seine in Thränen um ihn erblindete Gemahlin Elisabet von Arragon, und starb dann am 13ten Januar 1330 auf dem Bergschlosse Guttenstein, wohin er sich bei Annäherung des Todes begeben, im vierzigjährigen Alter. Erzählt ward, eine Rittersfrau habe ihn durch einen Liebestrank siech gemacht; aber die Schönheit, die ihm einst einen Namen gegeben, war schon in den Mauern der Trausnitz unkenntlich geworden. Kaiser Maximilian konnte sich nie der Thränen erwehren, wenn er des schönen, tapfern, edelmüthigen und doch so unglücklichen Friedrichs gedachte, der die große Kümmerniß seines Lebens und den darin gefaßten Muth durch ein herkulisches Standbild mit durchbrochenem Beine zu versinnbilden pflegte, um welches die Worte: Adhuc stat, geschrieben waren. **) Sein Leichnam ruht im Chor der Karthause zu Maurbach.

Neunzehntes Kapitel.

Ludwigs Römerzug. — Krönung zu Mailand. — Sturz des Galeazzo Viskonti. — Castruccios Gunst. — Belagerung und Einnahme Pisas. — Rom sagt vom Papste sich los. — Ludwigs Krönung und Aufenthalt daselbst. — Absetzung des Papstes. — Ernennung eines neuen Papstes. — Schimpflicher Ausgang. — Baierscher Hausvertrag zu Pavia. — Ludwigs Rückkehr nach Deutschland.

Wie vor achtzehn Jahren die Gibellinen in großer Noth König Heinrich VII. nach Italien gerufen hatten, also jetzo den König Ludwig, als sie zu eben der Zeit, wo dessen gutes Glück zu ihnen erscholl, durch den Kardinallegaten Bertrand von Poget und den Prinzen Karl von Kalabrien, König Roberts Sohn, heftig bedrängt wurden. Ludwig gab dieser Aufforderung

*) Anonymus Leobiensis p. 929 und 930.

**) Fuggers Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich S. 303.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gehör, weil er sich nur in Rom selber an dem Papste genügend zu rächen vermochte, und seiner Armuth die reichen Schatzkammern der italienischen Handelsstädte eine glänzende Aussicht darboten. Wie die Gibellinen Italiens in den Kaisern nur Partheigehülfen begehrten, also wurden diese durch die Begier nach Gold als dem wahren Mittel der Herrschaft über die Alpen gelockt. Je sorgfältiger daheim die Landschaften und Städte über ihre Rechte und ihr Eigenthum wachten, je fester und höher die der Königsgewalt gesetzten Schranken emporstiegen, desto weniger hatte ein Fürst geringer Hausmacht als König in Deutschland, ich will nicht sagen, zu gewinnen, sondern nur zu thun. Daher das natürliche Streben nach einem glänzendern Schauplatze, daher der Wunsch nach der römischen Krone, die, wie man sich dunkel es dachte, eine ganz andere und höhere Herrlichkeit, ja die einzige wahrhafte Machtvollkommenheit auf Erden verlieh.

Aber die deutschen Fürsten dachten anders, und mochten keinem Römerzuge mehr folgen, wozu es ihnen des Königs Unfriede mit dem Papste an Vorwand nicht fehlen ließ. Also brach König Ludwig, im Vertrauen auf den gerüsteten Arm der Gibellinen, zu Anfang des Jahrs 1327 mit hundert Rittern nach Italien auf. Die Statthalterschaft in Baiern hatte er seinem Neffen, dem Pfalzgrafen Adolf, dessen Brüder Rudolf und Ruprecht ihn begleiteten, übergeben; von einem Reichsregiment ist keine Rede, und irrte sich König Friedrich gar sehr, wenn er in Hoffnung, den Ulmer Vertrag in Erfüllung gesetzt zu sehen, Ludwigen in Insbruck erwartete. Wir wissen, wie dieser an ihm handelte, und wie kalt diejenigen von einander schieden, deren ewiges Bruderbündniß in schmuckhafter Geschichte prangt.

In der Mitte des Hornungs war König Ludwig zu Trident, wo ihn Cane della Scala von Verona, Passerino von Mantua, einer der Markgrafen Este von Ferrara und andere Häupter der Gibellinen in Person, von Seiten Galeazzo Viskontis, des Herrn von Mailand, sein Sohn Azzo und sein Bruder Marco, von Castruccio zu Lucca, von König Friedrich von Sicilien und mehrern gibellinischen Gemeinden Abgeordnete bewillkommten. In dieser Versammlung wurde wie auf einem Reichstage über das Schicksal Italiens gerathschlagt. Die Gibellinen versprachen dem Könige, wenn er in Mailand seyn würde, hundert und funfzig tausend Goldgülden zu zahlen, er aber verpflichtete sich, nach Rom zu ziehen, und daselbst den Papst Johann feierlich zu entsetzen. Die Gelehrten und Mönche in des Königs Gefolge stellten des Papstes Ketzereien in sechzehn Artikeln neben einander vor die Augen der Menge, und täglich bei der Messe, welche dem Bannspruche zum Trotz gehalten ward, hörte das Volk den Oberhirten der Christenheit als einen Irrlehrer und Gebannten verfluchen. Der Hof nannte ihn spottweise nur den Priester Johannes, weil er wie dieser abyssinische Herrscher weltliche und geistliche Macht in sich zu vereinigen trachte.

Im März 1327 brach Ludwig von Trident auf, und kam im April mit seiner Gemahlin Margaretha von Holland, die ihm einiges Kriegsvolk nachgeführt hatte, zu derselben Zeit nach Mailand, wo ihn der Papst zu Avignon, in Antwort auf die Tridenter Verhandlung, in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem fünften Prozesse nochmals als einen Verächter Gottes und seiner Kirche feierlich bannte, und ihn nicht blos des Herzogthums Baiern, sondern auch aller andern geistlichen und weltlichen Lehen verlustig erklärte. *) Lehren wie die der Theologen des Königs, daß die zeitlichen Güter der Kirche dem Kaiser unterwürfig seyen, daß es diesem gebühre, den Papst zu züchtigen oder los zu lassen, ihn ab- oder einzusetzen; daß St. Petrus weder mehr als ein andrer Apostel gewesen, noch von Christo zu seinem Statthalter auf Erden bestellt worden; daß alle Geistlichen vom Papste an bis zum geringsten Kleriker nach der Einrichtung und Verordnung Christi gleich seyen, die Unterschiede nur zeitlich und aus bloßer Verwilligung der Kaiser herstammen; daß endlich weder der Papst noch die ganze Kirche Jemanden anders als im Auftrage des Kaisers strafen könne, **) erfüllten den Hof zu Avignon mit banger Furcht, die sich hinter wüthigen Drohworten kümmerlich barg. Ludwig wurde unterdeß am ersten Pfingsttage (31sten Mai) zu Mailand mit der eisernen, seine Gemahlin mit der goldenen Krone der Lombarden gekrönt, und zwar, weil der Erzbischof von Mailand entflohen war, durch die Hand der Bischöfe von Arezzo und Brescia, über die Papst Johann vorher ein Entsetzungsurtheil gesprochen.

Die gibellinischen Fürsten huldigten ihm nunmehr als dem Könige der Lombarden, unter ihnen auch Galeazzo Viskonti. Zum Lohne erklärte ihn Ludwig zum Reichsvikar in Mailand, und bestätigte ihm all seine Herrschaft. Aber hinter dieser Freundlichkeit bargen sich andre Gedanken. Ludwig sahe mit Mißvergnügen, daß die kaiserliche Macht über Mailand ein Schatten, und Galeazzo daselbst wirklicher Herr war. Galeazzos Zögern, die versprochene Zahlung zu leisten, verdroß ihn, und dessen Feind Cane della Scala, der selbst Absichten auf Erwerbung Mailands hatte, schürte seinen Unmuth, bis auch zwei andere Viskonti, Marco und Lodrisio, jener Galeazzos Bruder, dieser dessen Oheim, theils durch Cane della Scala gehetzt, theils durch eigne Herrschsucht und Neid über des Bruders Alleinherrschaft angetrieben, diesen eines geheimen Verständnisses mit dem Papste bezüchtigten. Ludwig glaubte, was ihm zu glauben willkommen war, und der sonderbare Vorfall, daß Stephan Viskonti, einer der Brüder, der ihm zum Mundschenken bestellt war, eines Tags an der Tafel beim Kosten des Weins erkrankte und bald darauf starb, bestätigte ihn in seinem Verdachte. Ludwig hatte indeß gegen Friedrich gezeigt, daß er seine Gegner staatsklug zu behandeln verstand. Also überhäufte er das Haus Viskonti mit neuer Gnade, und ernannte Galeazzos geliebten und treuen Bruder Johannes, statt des flüchtigen als Rebell geächteten Erzbischofs Aicard, zum ordentlichen Richter über die gesammte Geistlichkeit Mailands, in der Absicht, die seinem Zorn Erkohrnen einzuschläfern, bis er die Konstabel der deutschen Kriegsvölker in ihrem Dienste auf seine Seite gebracht hatte. Als dieses geschehen war, erhob er sich im versammelten Rath des lombardischen Adels gegen

*) Bei Oelenschläger in den Urkunden N. LIII.

**) Raynaldus ad an. 1327 n. 27.

den Galeazzo und seine Brüder mit Anklagen über seine Verwaltung und die verzögerte Zahlung. Galeazzo widersprach mit trotziger und unehrerbietiger Rede, *) war aber nicht wenig überrascht, als ihn Ludwig zu greifen und ins Gefängniß zu werfen befehlen konnte, ohne daß seine Trabanten ihn schützten. Aus demselben wurde er nebst seinem Sohn Azzo und seinen Brüdern nach dem Schlosse Monza geführt, dessen Uebergabe Ludwig durch die Drohung, den Gefangenen die Köpfe abschlagen zu lassen, erzwungen hatte, und daselbst alle vier gebunden in die schauervollen Kerker gelegt, welche sie für ihre Feinde erbaut hatten, Galeazzo in eine Gluthstube, der Ofen genannt, von der er scherzweise gesagt hatte, er wolle sehen, wer darin zuerst gekocht werden würde. So gut verstand es König Ludwig, die Künste des Jahrhunderts zu üben und mit den Italienern zu fahren, wie sie selbst unter einander seit einem halben Jahrtausend. Der Adel und das Volk von Mailand frohlockte über den Fall des Gebieters, den ihr Stolz verwarf und dessen ihre Unfähigkeit, frei zu seyn, bedurfte, und begrüßte den König, als er die Republik hergestellt erklärte und seinem neuen Statthalter, dem Grafen Wilhelm von Montfort, vier und zwanzig aus der Mitte der Bürgerschaft erwählte Räthe an die Seite setzte, als Wiederbringer der Freiheit; aber das erste Geschäft des neuen Raths war die Ausschreibung der Geldsummen, welche der König von Galeazzo vergeblich gefordert hatte.

Es machte aber auf die lombardischen Häupter das Schicksal der Viskonti so ungünstigen Eindruck, daß Ludwig es für gut hielt, auf einer Versammlung zu Orci im Brescianischen als Aktenstück für Galeazzos Schuld dessen heimlichen Vertrag mit dem Papste zur Rechtfertigung der ihm zu Theil gewordenen Behandlung vorzulegen. Dahin führte er auch die drei andern Viskonti, die gegen ein Lösegeld von zweihundert und funfzigtausend Goldgulden ihre Freiheit erhalten hatten, und ernannte, dem wiederhergestellten Kirchenrecht der ottonischen und salischen Zeiten gemäß, drei neue Bischöfe zu Como, Cremona und Citta di Castello. **) Die Tage, in welchen Kaiser Friedrich I. mit den Lombarden gereichstagt hatte, schienen wiedergekehrt zu seyn. Dennoch waren es nur funfzehnhundert deutsche Ritter, größtentheils von dem Mailändischen zu ihm übergetretenen Kriegsvolke, und fünfhundert Lombarden, die ihn im August bei Fortsetzung seiner Reise in das Toskanische folgten. Aber der Kardinallegat, der mit einem weit überlegenen Heere Parma und Bologna inne hatte, wagte es nicht, ihm den Uebergang über den Apennin zu erschweren, und seine Vereinigung mit dem Castruccio von Lucca zu hindern: so groß war die Scheu der Italiener vor der persönlichen Anwesenheit eines römischen Königs.

Castruccio Castracani, der heldenmüthigste unter den gibellinischen Häuptlingen dieser Zeit, hatte nichts geringers als die Stiftung einer

---

*) Mussati Ludovicus Bavarus. (Muratori X. p. 771.)

**) Villani X. 53.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Mailändischen ähnlichen Fürstenmacht über die Städte Toskanas im Sinne. Aber dieser Plan war auch nach einem langen, thatenvollen, vom Glück gekrönten Leben noch weit von seinem Ziele; noch war der stolze Sinn der mächtigen Familien nicht erloschen, über deren Häuptern sich Castruccio erhoben hatte, und dem benachbarten Guelfenbund war in dem Prinzen Karl von Kalabrien ein frischer gar kraftvoller Arm erwachsen. Jenen Freiheitssinn zu brechen, wandte Castruccio furchtbare Grausamkeit an, und ließ unter andern einst zwanzig Lucchesen aus dem Hause der Quartigianer, die an ihm hatten Verrath üben wollen, lebendig kopfunten begraben. Seine Bedrängniß durch die Uebermacht der Guelfen aber wurde durch König Ludwigs Ankunft gehoben, vor der sich das guelfische Heer gleich dem päpstlichen schüchtern zurückzog. Castruccio aber, anstatt den König nach Lucca zu führen, brachte ihn auf den Weg nach Pisa, dessen längst beabsichtigte Unterwerfung er bei dieser Gelegenheit leicht zu bewerkstelligen hoffte.

Die Pisaner oder vielmehr ihre jetzigen Obrigkeiten waren nicht mehr die eifrigen Gibellinen, die sie in den Zeiten Friedrichs II. und Heinrichs VII. gewesen waren. Sie hatten ihre Anhänglichkeit an Kaiser und Reich theuer bezahlt. Während ihrer großen Anstrengungen für den Landkrieg war ihre Seemacht in Verfall gerathen, und erst vor kurzem die Insel Sardinien, die Hauptquelle ihres Wohlstandes, durch den König von Arragonien ihnen entrissen worden. Dazu fürchteten sie Castruccios Plane, dessen Treue sie schon einmal erprobt hatten, und dessen Einzug in ihre Stadt im Gefolge des Königs leicht den letzten Tag für ihre Freiheit bereiten konnte. Außerdem wünschten sie den mit Florenz geschloßnen Frieden zu bewahren, der allem Ansehen nach durch Aufnahme des Königs sogleich als gebrochen betrachtet werden würde. Darum hatten ihm ihre Abgesandten schon zu Trident sechzigtausend Gulden geboten, daß er dem erschöpften Staate Partheilosigkeit gestatte, und sandten ihm jetzt neue Abgeordnete mit demselben Gesuche entgegen. Aber auf Castruccios Rath ließ Ludwig diese Gesandten verhaften und bedrohte sie mit dem Tode, wenn ihre Vaterstadt ihm ihre Thore nicht öffne. Umsonst waren die Vorstellungen des Bischofs von Arezzo, auf dessen Wort die Gesandten gebaut hatten; nach einem heftigen Streite mit Castruccio, der ihn Verräther schalt, verließ dieser treue Anhänger des Königs mit erzürnter Seele das Lager, um bald nachher aus Verdruß zu Montenero zu sterben. Unterdeß lagerte sich Ludwig mit seinem Castruccio vor Pisa. Der Widerstand war läßig, weil die Stadtobrigkeit es nicht wagte, die benachbarten Guelfen in Florenz und den Prinzen von Kalabrien um Hülfe anzusprechen, aus Furcht, durch diese Lossagung von der gibellinischen Sache den noch immer gibellinisch-gesinnten Pöbel gegen sich zu reitzen. Schon zu Anfang Oktobers bewirkte daher der Partheienkampf die Uebergabe, doch auf die vortheilhafte Bedingung, daß zwar Ludwig und seine Gemahlin in die Stadt kommen und die versprochenen sechzigtausend Gulden erheben, Castruccio aber und die Vertriebenen draußen bleiben sollten. Am 11ten Oktober hielt der römische König seinen Einzug; aber nach wenigen Tagen erhob sich ein Volksaufstand, der die gegenwärtige Obrigkeit stürzte, und den König als den wahren Herrscher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Fesseln des abgeschloßnen Vertrags entbunden erklärte. Castruccio, dessen Werk dieses war, kam demnach mit den Verwiesenen in die Stadt, und Ludwig zwang das erschöpfte Gemeinwesen, ihm zu den ersten sechzigtausend noch hundert und funfzigtausend Goldgulden zu zahlen. Dergleichen Regierungswohlthaten waren denn freilich nicht sehr geeignet, den Italienern großes Wohlgefallen an der deutschen Herrschaft einzuflößen. Zum Danke zwang er die Pisaner, dem Castruccio, den er zum Herzoge von Lucca, Luna, Pistoja und Volterra *) erhob, die Festung Sarzana abzutreten, und fast konnten sie froh seyn, daß er sie nicht selber abtrat. Zugleich erneuerte er die schon von Heinrich VII. über den König Robert von Neapel gesprochene Acht und die Verbindungen jenes Kaisers mit dem Könige Friedrich von Sizilien. Die glänzendsten Aussichten aber eröffneten sich ihm in Rom.

Seit der Abwesenheit der Päpste in Avignon schwankte die Herrschaft über Rom zwischen ihren oder des Königs von Neapel Stellvertretern, und den großen Familien der Orsini, Savelli und Colonna, während das eigentliche Stadtregiment von einer republikanischen Obrigkeit, einem Rathe von zwei und funfzig aus den Stadtvierteln erwählten Personen unter dem Vorsitze des Stadtpräfekten, einem zur Verwaltung der Justiz bestellten Senator, in der Regel einem Fremden, und zwei Bürgerhauptleuten geführt ward. Wie das römische Volk diese Obrigkeiten erwählte, und häufig gleichwie in alten Zeiten in seinen Angelegenheiten versammelt und befragt ward, also drehte sich auch jetzo alles wieder um die Angel des alten Partheigeistes, der in den Zeiten des Milo und Clodius Rom so lebendig gemacht hatte. Die Savelli waren gibellinisch, die Orsini guelfisch gesinnt, von den Brüdern Colonna hatte der eine, Stephan, die Parthei des Papstes, der andre, Sciarra, die des römischen Königs ergriffen. Indeß sehnte sich die Bürgerschaft Roms nach der Rückkehr des Papstes, weil von dieser der Glanz und das politische Leben der Hauptstadt der Christenheit abhängig war, und es gar schmerzlich empfunden ward, daß die Schätze Europas jetzt ihren Zug nach Frankreich nahmen. Daher ging zur Zeit der Ankunft König Ludwigs in Italien eine römische Gesandschaft nach Avignon, um den Papst zur Heimkehr zu bewegen, mit der drohenden Erklärung, sie würden sich im Weigerungsfalle genöthigt sehen, denjenigen, der sich ihren König nenne, aufzunehmen, damit Rom nicht des Ruhms, die Hauptstadt der Welt zu seyn, ganz verlustig werde, und wenigstens den einen seiner Beherrscher innerhalb seiner Mauern besitze. **) Der Papst aber, der keine Sehnsucht nach dem unruhigen, ihm fremden Italien empfand, und in seiner Abhängigkeit von Frankreich den Boden dieses Königreichs schwerlich verlassen durfte, vertröstete sie auf eine günstigere Zeit, und forderte sie auf, unterdeß die Stadt in der Treue gegen ihre Mutter die Kirche zu bewahren, von

*) Die über diese Erhebung im folgenden Jahre zu Rom ausgefertigte Urkunde bei Oelenschläger unter den Urkunden N. LV.

**) Mussati Ludovicus Bavarus p. 771.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der sie beständig Liebes und Gutes empfangen, während die Kaiser ihre Feinde wären, und besonders die Deutschen sich seit langer Zeit beeifert hätten, Schmach und Druck über sie zu bringen. Als die Gesandten diese Antwort zurückbrachten, wurde der Unwille des Volks so mächtig erregt, daß die Gibellinen die Oberhand bekamen. Stephan Colonna und Ponzello Orsini mußten die Stadt verlassen, Sciarra Colonna nebst Jakob Savelli wurden zu Bürgerhauptleuten erwählt, und eine Gesandschaft ging ab, den König Ludwig mit dem Versprechen nach Rom zu laden, daß man ihm daselbst mit Gut und Blut gehorsam seyn werde. Daher zog er jetzt, im December 1327, guter Hoffnung von Pisa auf Rom. Zu Viterbo kam ihm eine neue Gesandschaft vom römischen Rathe entgegen, um die Bedingungen seines Einzugs näher zu bestimmen; Ludwig aber, der an solche Bedingungen sich nicht binden wollte, trug dem Castruccio auf, ihnen zu antworten, und dieser, statt darauf einzugehen, ließ die Trompeter zum Weitermarsch blasen. So stand zugleich mit den Gesandten am 7ten Januar 1328 das Lager des Königs, viertausend Reiter stark, vor Rom, dessen Obrigkeiten und Bürger nun herauskamen, und ihn feierlich in den Peterspallast führten. Von da begab er sich nach vier Tagen über die Tiber nach Santa Maria Maggiore. Am fünften Tage hielt er auf dem Kapitol eine Volksversammlung, in welcher er durch den Mund des Bischofs von Aleria den Römern für die Ehre dankte, die sie ihm erwiesen, ihnen versprach, ihre Stadt wieder zur Höhe des vormaligen Glanzes zu erheben, und den siebzehnten Januar zum Tage seiner Krönung bestimmte. Das Volk rief ihm Leben und Glück, und verlieh ihm auf ein Jahr die republikanische Würde eines Senators und Bürgerhauptmanns. Die Stadt wimmelte von Prälaten und Mönchen, die auf den Papst, der sie gebannt und verflucht hatte, Lästerungen und Schmähworte häuften, und in den Kirchen, die von den eigenen Geistlichen um des Interdikts willen verlassen waren, den Gottesdienst hielten. Umsonst hatte König Ludwig dem Sciarra Colonna befohlen, dafür zu sorgen, daß keiner der gewöhnlichen Geistlichen sein Geschäft unterließe. In St. Peter verbarg ein eifriger Küster, da er die Kirche selbst nicht schließen konnte, wenigstens das Schweißtuch der heiligen Veronika, damit das Gesicht des Herrn den Greuel an der heiligen Stätte nicht sähe.

(Die Fortsetzung dieses Kapitels folgt im nächsten Heft.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(Fortsetzung des neunzehnten Kapitels.)

Ludwigs Krönung und Aufenthalt in Rom. — Absetzung des Papstes. — Ernennung eines neuen Papstes. — Schimpflicher Ausgang. — Baierscher Hausvertrag zu Pavia. — Ludwigs Rückkehr nach Deutschland.

Am siebzehnten Januar (1328) ritt König Ludwig mit seiner Gemahlin von Santa Maria Maggiore durch die mit Teppichen belegten Straßen nach der Peterskirche, vor ihm her die zwei und funfzig des römischen Volksraths mit seidnen Fähnlein in der Hand, von dem Präfekten Roms geführt, und die Bürgerhauptleute zur Rechten und Linken. Castruccio, den Ludwig zum Pfalzgrafen des lateranischen Pallastes ernannt hatte, trug das Reichsschwerdt vor, neben und hinter dem Könige selbst folgte der römische Adel und das mitgebrachte Kriegsheer. Ein Doktor der Rechte wachte über Beobachtung aller zur Krönung erforderlichen Ceremonien. Der König schlug zuerst den Castruccio, dann mehrere des römischen Adels zu Rittern, und berührte sie mit der goldenen Ruthe. Hierauf verrichteten die zwei (vom Papst für abtrünnig erklärten) Bischöfe von Aleria und Venedig die Einsegnung und Salbung, Sciarra Colonna setzte ihm die Krone auf, und Peter Colonna reichte ihm den mit Oelzweigen umwundenen Scepter. Als er nun mit seiner ebenfalls gekrönten Gemahlin dem Volke sich zeigte, begrüßte ihn dieses als römischen Kaiser, als König der Könige und Herrn des Erdkreises mit fröhlichem Zurufe. Nach herkömmlicher Verlesung der drei Verordnungen über die Handhabung des katholischen Glaubens, über die der Geistlichkeit zu leistende Ehrfurcht und die Beschützung der Wittwen und Waisen, ging der Zug nach dem Capitol, wo das Krönungsmahl gehalten ward, ohne diesmal wie am Ehrentage Heinrichs VII. durch Steinwürfe gestört zu werden. Am folgenden Morgen erklärte Ludwig den Castruccio zum Senator an seiner Statt, und überließ ihm das Capitol zur Wohnung, indem er selbst den vatikanischen Pallast bezog, wo ihm einige Tage nachher (am 27sten oder 28sten Januar) seine Gemahlin einen Sohn gebahr, der von diesem Geburtsorte her nachmals Ludwig der Römer benannt worden ist.

Als König Ludwig dieser Gestalt ohne Theilnahme des Papstes zum Kaiser gekrönt war, und somit das Verhältniß wiederhergestellt schien, welches damals, als Karl der Große, unbekümmert um den Papst, seinen Sohn Ludwig die Kaiserkrone sich selbst aufsetzen hieß, statt gefunden hatte, hätte er ungesäumt gegen Neapel ziehen sollen, um mit überlegener Macht seinen gefährlichsten Gegner zu zerschmettern. Statt dessen verweilte er in Rom, sich im neuen Glanze der kaiserlichen Herrlichkeit zu bespiegeln, und den Bannflüchen und Nichtigkeitserklärungen des Papstes das Schauwerk kaiserlicher Gesetze und römischer Volksschlüsse entgegen zu setzen. Die alten Römerzeiten, die Ludwig verheißen hatte, schienen sonach wirklich wiederzukehren. Am 14ten April versammelte er das Volk vor St. Peter, an dessen Thüre er selbst im kaiserlichen Schmuck auf dem Thron saß, und ließ eine Satzung ablesen, daß alle diejenigen, welche sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Lasters der Ketzerei oder der Majestätsschändung schuldig gemacht hätten, das Leben verwirkt haben, und ohne die sonst üblichen Rechtsformen verdammt werden sollten, und sollte dieselbe auch auf frühere Uebertretungen Anwendung leiden. Vier Tage darauf hielt er an demselben Orte eine noch glänzendere Volksversammlung zur Hegung des Gerichts über den Papst. In derselben traten zuerst die Minoritenbrüder und zwei römische Syndici, der eine im Namen der Geistlichkeit, der andere im Namen des römischen Volks mit Anzeigen gegen des Papstes Ketzerei, dann ein deutscher Abt mit einer feierlichen Anklagerede gegen den unrechtmäßigen Besitzer des heiligen Stuhls auf, der sich an diesem Stuhl durch Verlegung desselben nach Avignon, an Gott durch Verletzung des Spruchs: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, an der Kirche durch die ketzerische Lehre von der unvollkommnen Armuth Christi versündigt habe. Als nun auf die Frage: Ob Jemand da sey, der den Priester Johann von Cahors, welcher sich Johann XXII. nenne, vertheidigen wolle? Niemand antwortete, wurde im Namen des Kaisers das Urtheil verkündigt, daß Johann XXII. als offenbarer Ketzer und Majestätsschänder nach dem Beispiele des von Kaiser Otto I. über den Papst Johann XII. gesprochenen Urtheils des römischen Bisthums verlustig seyn, und im Betretungsfalle dem weltlichen Richter zur Bestrafung an Leib und Leben überliefert werden solle. *) Ein paar Tage darauf ward eine neue kaiserliche Satzung verlesen, daß sich künftig kein Papst ohne Vorwissen und Zustimmung des Volks über zwei Tagereisen von Rom entfernen, und das letztere dann berechtigt seyn solle, zu einer neuen Wahl zu schreiten. Der römische Pöbel wurde durch diese ihm schmeichelhaften Verordnungen dergestalt für den Kaiser erhitzt, daß er einen als Papst Johann angezogenen Strohmann durch die Straßen schleifte und öffentlich verbrannte. Indeß sahe sich Ludwig nach einem neuen Papste um, und fand ihn in dem Minoriten Peter Rainalucci aus Corvara, einem Mann von Gelehrsamkeit und unsträflichem Lebenswandel, der vorher das Amt eines päpstlichen Pönitenziars bekleidet hatte. Die Einsetzung dieses neuen Papstes geschah ebenfalls auf eine den alten Imperatorenzeiten entlehnte Weise, die gleich der Krönung ohne Papst die wiederhergestellte Ehre und Macht des Kaiserthums anschaulich machen sollte. Am Himmelfahrtstage ward das römische Volk auf dem Petersplatze vor dem Throne des Kaisers versammelt, und durch den Bischof von Venedig gefragt, ob es den anwesenden Bruder Peter (derselbe stand unter dem Throne) zum Papst haben wolle? Auf das von den Anhängern des Kaisers erhobene Beifallsgeschrei ließ Ludwig ein schon vorher abgefaßtes Bestätigungsdekret für den neu ernannten Papst, dem er den Namen Nikolaus V. gab, verlesen, bekleidete ihn selbst mit Ring und Mantel, und hieß ihn sich zu seiner Rechten neben sich setzen. Weiter bewirthete er ihn im Vatikan, setzte ihm in der Peterskirche die Purpurmütze auf, und ließ von

*) Der weitläuftige Urtheilsspruch unter den Urkunden bei Oelenschläger N. LVIII.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihm den Segen über sich sprechen, vermied aber jede Ceremonie, die das seit den letzten drei Jahrhunderten eingeführte Verhältniß hätte zurückrufen können. Die Hofjuristen und Hoftheologen des Kaisers durchschaueten das künstliche Netz der Gebräuche, welches die Kirche der weltlichen Macht über den Kopf geworfen hatte, recht gut, und ihren Rathschlägen gehörten die neuen Formen, deren Durchführung nichts Geringeres als die gänzliche Unterordnung der geistlichen Macht unter die weltliche und die Herstellung der ursprünglichen Kaisergewalt zur Folge haben zu müssen schien.

Aber zu so großen Dingen mangelte es Ludwigen an Mitteln. Der Besitz Roms, weit entfernt, ihm dieselben zu gewähren, verzehrte diejenigen, die er aus Mailand und Pisa mitgebracht hatte; denn die Römer meinten, ihren Beherrscher durch Ehrenbezeigungen, Krönungen und Machttitel abgefunden, und verlangten wohl gar dafür Geschenke und Bewirthung; dem von Ludwig ernannten Papste aber fehlte grade das wesentlichste Erforderniß des Papstthums, der Glaube der Völker und mit diesem die Möglichkeit, sich die zur Behauptung seines neuen Throns nöthigen Summen zu verschaffen. Nikolaus V. erhob nicht die Tribute des gläubigen Abendlands, sondern zog seinen Unterhalt aus der Kasse des Kaisers, und verlangte aus derselben auch die bedeutenden zur Einrichtung eines päpstlichen Hofstaats erforderlichen Gelder. In dieser Verlegenheit konnte Ludwig seine Truppen nicht mehr bezahlen. Da sie nun zu plündern begannen, hielt er es für besser, den Römern eine Kronsteuer von dreißigtausend Gulden aufzulegen, verscherzte aber hiedurch ihre ohnehin schon sehr erschütterte Gunst. Castruccio, den sie am meisten fürchteten, hatte Rom plötzlich verlassen, um das von den Guelfen ihm entrißne Pistoja wieder zu erobern, ja bald erfuhren sie, daß sich derselbe zu Pisa durch höhnende Zurückweisung des kaiserlichen Statthalters als einen gar zweideutigen Freund gegen den Kaiser erwiesen, der doch kurz zuvor ihm zu Gefallen den gefangenen Galeazzo Viskonti losgelassen hatte. Unter diesen Umständen erhob die Parthei Johanns XXII. von Neuem ihr Haupt. Jakob Colonna kam in die Stadt, und machte auf einem öffentlichen Platze unter großem Zulaufe des Volks die Protestation Johanns gegen den Afterpapst und die gegen denselben und seinen Beschützer erlaßne Bannbulle bekannt. Dazu starben Ludwigs Völker an einer über ganz Italien herrschenden Seuche dahin, und König Robert hemmte alle Zufuhr nach Rom. Diese Lage ohne Geld, ohne Macht, ohne Freunde mitten in einer erbitterten Volksmasse wurde endlich so bedenklich, daß Ludwig am 4ten August 1328 unter dem Vorwande einer großen Jagdparthie Rom verließ und sich nach Todi begab, wohin er seinen Gegenpapst schon vorausgeschickt hatte. Bei seinem Abzuge, dessen wahre Bedeutung das Volk errieth, warfen dieselben Römer, die ihn vor einigen Monaten als Kaiser und Weltgebieter erhoben hatten, seine Leute mit Steinen, und riefen ihnen nach: Tod den Ketzern! es lebe die heilige Kirche! So groß war die Wuth dieses reitzbaren Volks, daß es die Gnadenbriefe und Gesetze des Kaisers auf dem Platze des Capitols verbrannte, ja daß sogar Kinder die Leichen der Deutschen aus den Gräbern rissen und in die Tiber schleif-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten. *) Die Aussöhnung der Stadt mit dem Papste und die Wiederkehr der vertriebenen guelfischen Häupter erfolgte unmittelbar nachher.

Ludwig hatte indeß noch dritthalbtausend Reiter, mit denen er, in Verbindung mit einer sicilianischen Flotte, die Florentiner und den König von Neapel zu bekriegen begann, als er ganz unerwartet die Nachricht von dem Tode des großen Castruccio erhielt. Dieser Held war im Kriege gegen die Guelfen am 3ten September 1328 an einer Lagerkrankheit verstorben. Der Kaiser, im Herzen froh, des zweideutigen Mannes entledigt zu seyn, eilte sogleich nach Pisa, diese Stadt dessen Erben zu entreissen. Kurz vor Castruccio war Galeazzo Viskonti, der jetzt als Krieger in dessen Heere diente, gestorben, und bald nachher ward auch Marsilius von Padua, des Kaisers Hoftheologe, von der allgemeinen über Italien verbreiteten Krankheit hinweggerafft. Schon frohlockten die Guelfen, daß der Finger Gottes sich sichtbarlich für die Bannbullen des wahren Papstes durch die Todesfälle seiner Gegner erkläre, als am 9ten November auch der Prinz Karl von Neapel und mit ihm alle Hoffnung des Hauses Anjou ins Grab sank, zum redenden Beweise, wie wenig die Sterblichen befugt sind, die Wege Gottes als Beweismittel für ihre leidenschaftlichen Bestrebungen geltend zu machen. Dafür erhielt Ludwig frische Helfer gegen den Papst an einer ganzen Schaar aus Avignon vertriebener Minoriten, unter denen sich der General des Ordens, Michael von Cesena, der Engländer Wilhelm Occam, Bonagrazia von Bergamo und andere als scholastische Theologen berühmte Männer befanden. Aber die Bücher derselben konnten so wenig als die gegen den Papst Johann, den König von Neapel und die Florentiner gerichteten Bannflüche des kaiserlichen Papstes Ludwigs Geldmangel heben. Da nun sein unbezahltes deutsches Kriegsvolk in Schaaren davon zog, und ein Theil desselben sich sogar des Schlosses Ceruglio, zwischen Pisa und Lucca, bemächtigte, verkaufte er, um Geld zu bekommen, dem Azzo Viskonti die Oberherrschaft von Mailand unter dem Titel des Reichsvikariats um 150000 Gulden, dem Franz Castracani, einem Verwandten und Feinde Castruccios, die Herrschaft über Lucca, das auf diese Weise Castruccios Söhnen verloren ging, übergab Pisa dem Gibellinen Tarlato von Pietramala mit etwa hundert Reitern, und ging dann im April 1329 nach der Lombardei, indem er den armen Papst Nikolaus in Pisa zurückließ. Aber im Juni sagten sich die durch Papst Johanns Zuschriften aufgereitzten Pisaner von dem Kaiser los, kündigten dem unglücklichen Gegenpapst ihren Schutz auf und schlugen ihm auch das Geleit ab, dem Kaiser zu folgen. Der arme Mann gerieth dadurch in die schlimmste Lage. Nachdem er sich nun ein Jahr lang in und außer Pisa versteckt gehalten, und alle Hoffnung auf den Kaiser, der unterdeß nach Deutschland zurückgekehrt war, aufgegeben hatte, schrieb er einen demüthigen Brief an den Papst Johann, worin er sich als verführten Sünder bekannte, und um Vergebung flehte. Johann, dem alles daran gelegen war, des immer noch gefährlich geachteten Gegners habhaft zu werden, antwor-

*) Villani X, 98 hat diesen gräßlichen Charakterzug aufbewahrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tete in überaus milden und väterlichen Ausdrücken, und versprach dem Grafen Bonifaz von Donoratiko, der den Beschützer des unglücklichen Gegenpapstes machte, dessen Leben und Wohlfahrt, wenn er sich ihm freiwillig ausliefere. Peter von Corvara (diesen Namen hatte jetzt Nikolaus V. wieder angenommen) ergab sich daher zu Pisa an Bevollmächtigte des Papstes, die ihn nach Avignon führten. Daselbst mußte er in feierlicher Versammlung der Kardinäle, einen Strick um den Hals, ein langes Bekenntniß seiner Sünden und einen Wiederruf all seiner päpstlichen Handlungen ablegen. Er sprach über die Worte: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, wurde aber so mächtig von Rührung oder Beschämung ergriffen, daß er in Thränen verstummte, worauf ihn Papst Johannes mit einer Umarmung aufrichtete, und dann über den guten Hirten weiter redete, der sich des verirrten Schaafes erfreute. Peter von Corvara wurde seitdem im Innern des päpstlichen Pallastes in einem anständigen Gewahrsam gehalten, in welchem er nach drei Jahren starb. *) Dieses war das Ende des von Kaiser Ludwig ernannten Papstes.

Dieser hatte sich unterdeß, von seinen Truppen verlassen, von den Viskontis getäuscht und von den Mailändern ausgeschlossen, im Sommer 1329 nach Pavia begeben, um die Ankunft einiger aus Deutschland erwarteten Verstärkung abzuwarten. Hier war es, wo er mit den Söhnen seines verstorbenen Bruders, des Pfalzgrafen Rudolf, Rudolf und Ruprecht, und mit Ruprecht dem Jüngern, dem Sohne seines ältesten unterdeß verstorbenen Neffen Adolf, deren väterliches Erbe er bisher inne gehabt hatte, am 3ten August 1329 den für die spätern Jahrhunderte Deutschlands so wichtig gewordenen Vertrag schloß, durch welchen das Haus Wittelsbach in die beiden Hauptlinien Pfalz und Baiern getrennt ward. Jenen drei Prinzen wurden die gesammten pfälzischen Länder am Rhein und ein Theil des baierschen Nordgaus, die nachmalige Oberpfalz, überlassen; da sich Niederbaiern noch im Besitz einer besondern Linie des wittelsbachschen Hauses befand, so blieb dem Kaiser nur Oberbaiern. Damit nun nicht etwa ein Kaiser in den folgenden Zeiten dieselben Grundsätze auf Baiern anwende, die Ludwig selbst kurz vorher in Betreff Brandenburgs gegen das Haus Askanien geltend gemacht hatte, dem der Besitz dieser Markgrafschaft und der dazu gehörigen Kurwürde nach dem Aussterben des damit beliehenen Zweiges ohne Weiteres entrissen worden war, ohngeachtet der Stamm selber noch fort blühte, so ward in den Vertrag eingerückt, daß beim erblosen Erlöschen des einen Zweiges all seine Lande, Leute und Herrschaft auf den andern fallen, keiner aber von denselben etwas an einen Fremden verschenken oder verkaufen solle. Mit der pfälzischen Kurstimme sollten beide Linien künftig wechseln, und die pfälzische, als die ältere, den Anfang machen. **) Es scheint, daß der Kaiser zu diesem Vertrage

*) Die ganze sehr weitläuftige Verhandlung steht im Raynald ad an. 1330 n. 1 — 27.

**) Diese in den über die baiersche Erbfolge 1779 zwischen Preußen und Oesterreich entstandenen Zwistigkeiten so häufig angezogene und in den Staatsschriften abgedruckte Urkunde steht in Oelenschlägers Erläuterung der goldenen Bulle, Urkunde n. 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch die Schritte gezwungen ward, welche seine Neffen thaten, sich dem päpstlichen Legaten in die Arme zu werfen, wenn ihnen keine Befriedigung ihrer gerechten Ansprüche würde. Schon hatten die Viskonti diese Parthie ergriffen und sich durch Lossagung vom Kaiser mit dem Papste versöhnt.

Ludwig sahe endlich, daß in Italien für ihn nichts weiter zu thun sey, und reisete mitten im Winter 1329 nach Trident, angeblich, um mit den deutschen Fürsten über die vergeblich erwarteten Hülfsvölker Rücksprache zu nehmen. Im Januar 1330 vernahm er hier den Tod seines ehemaligen Gegners Friedrich von Oesterreich. Besorgt, daß seine Feinde dieses Ereigniß benutzen könnten, ihm einen neuen Gegenkönig aufzustellen, und zugleich benachrichtigt, daß die österreichischen Brüder Albrecht und Otto feindselige Bewegungen machten, eilte er jetzo gen München, um die Schicksale der zurückgelaßnen Gibellinen und des Papstes Nikolaus unbekümmert. So endigte der Römerzug, auf welchem Ludwig der Baier den Namen eines römischen Kaisers erobert hatte.

Zwanzigstes Kapitel.

Politische Thätigkeit König Johanns von Böhmen. — Charakter dieses Fürsten. — Seine Plane auf Italien. — Ludwigs Versuche den Papst zu versöhnen. — Des letztern Unerbittlichkeit. — Einfluß Frankreichs. — Papst Johanns XXII. Ketzerei und Tod. — Benedikt XII. — Feindschaft des Kaisers mit dem Könige Johann und Bündniß mit Oesterreich. — Der Kärnthische Krieg.

Während Papst Johannes alle Donnerkeile der Kirche in einer abermaligen Bannbulle gegen den Kaiser zusammenfaßte, und alle Welt, besonders aber die Herzoge von Oesterreich, zur Vertilgung des Ketzers und Kirchenfeinds aufrief, war König Johann von Böhmen bemüht, Ludwigen mit diesen Herzogen, deren einer, Herzog Otto, sein Eidam geworden war, zu vertragen. Es gelang, und am 6ten August 1330 wurde zu Hagenau im Elsaß Friede und Bündniß zwischen den Häusern Baiern und Oesterreich geschlossen. Die Herzoge von Oesterreich behielten, was sie vor Ludwigs Erhebung an Gütern, Lehen und Pfandschaften besessen, gaben aber heraus, was sie von ihrem Bruder Friedrich, „der von etlichen Wahlfürsten zum römischen Könige erwählt worden," an Reichsgütern und Leuten bekommen hatten. Alle sonstigen Verträge zwischen Friedrich und Ludwig wurden für aufgehoben erklärt, und den Herzogen zur Entschädigung für die Kriegskosten noch die Reichsstädte Breisach, Schafhausen, Rhein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

felden und Neuenburg am Rhein pfandweise eingeräumt. Zürich und St. Gallen, welche eigentlich statt der letztern beiden zu Opfern bestimmt waren, retteten sich durch rechtzeitige Beschickung des kaiserlichen Hoflagers zu Regensburg. *)

Das große Gewicht, welches König Johann durch diese Friedensstiftung erlangt hatte, bestimmte ihn, sich weiter für den Kaiser zu verwenden, und auch dessen Aussöhnung mit dem gewaltigsten seiner Feinde, dem Papste, zu betreiben. Wie weit er es für den Augenblick ehrlich meinte, wer mag das bei diesem veränderlichen Charaker bestimmen? aber auch sein Ehrgeitz konnte hoffen, wenn seine Absicht durchging, über den Kaiser und das ganze Reich ein fast vormundschaftliches Ansehen zu behaupten, und alle seine auf Macht und Ländererwerb gestellten Entwürfe erfolgreich durchzuführen. Von der Natur zur zweiten, nicht zur ersten Rolle bestimmt, war König Johann mit den Eigenschaften eines fahrenden Ritters und Kriegsmeisters, mit persönlicher Tapferkeit und Lust an Abentheuern, nicht mit den Gaben eines großen königlichen Feldherrn versehen, und gleicherweise sehr geschickt, die Gespinnste der Staatskunst zu einem Netz zu verweben, in welchem er nach allen Seiten hin Vortheile einfing und seinen Besitzstand vermehrte, aber keineswegs geeignet, selbständig und weitschauend zu herrschen und zu walten. In diesem Geiste hatte er bisher an der Regierung des Königreichs Böhmen wenig Gefallen bezeigt, dafür aber nach allen Seiten hin an den österreichischen, baierschen, polnischen und preußischen Kriegshändeln Antheil genommen. Im Jahre 1327 hatte er die meisten der bisher unabhängigen Fürsten des benachbarten Schlesiens durch geschickt angewandte Geldsummen und Ränke bewogen, sich für Vasallen derselben Krone Böhmen zu erklären, die er so wenig achtete, daß einst die Sage ging, er wolle sie an den Kaiser gegen die Rheinpfalz vertauschen, um ein seinem Stammlande Luxemburg näheres Besitzthum zu haben. In der That übergab er zuletzt Böhmen einem Statthalter, dem Grafen Heinrich von der Lippe, und ging auf steten Reisen seiner Neigung zu Staats- und Kriegshändeln nach, ohne oft Jahrelang in seiner Hauptstadt zu erscheinen, oder nur von seinem Daseyn Kunde zu geben. Dann erschien er wohl zuweilen plötzlich mit einem kleinen Gefolge in Prag, hielt ein Turnier, und zog mit den unterdeß gesammelten Geldsummen wieder davon, gewöhnlich nach seiner Grafschaft Luxemburg, wo er im Mittelpunkt des damaligen politischen Schauplatzes wie eine Spinne in ihrem Netz saß. **)

Damals nun machte sich Johann die Friedensstiftung zwischen Papst und Kaiser zum ernsten Geschäft. Die Vorschläge, die er in Verbindung mit dem Erzbischof von Trier und dem

*) Müllers Schweitzergeschichte Buch II. Kap. V. S. 55.

**) Miratur omnis aetas, quod tam longas frequentes solet facere Rex diaetas. In via cernitur non ut equitans, sed quasi volans. Hunc si sic equitantem cerneres, plus eum esse famulum quam dominum judicares. Petri Abbates Chronicon Aulae regiae c. 29.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herzoge Otto von Oesterreich nach Avignon gelangen ließ, bestanden in dem Anerbieten, der Kaiser wolle, unter der Bedingung, daß ihm das Reich und die kaiserliche Würde unverletzt bleibe, seinen Gegenpapst absetzen, alles wider Johann und die römische Kirche Vorgenommene wiederrufen, sich im Banne bekennen und wegen seiner Lossprechung der Gnade des Papstes überlassen. Papst Johann aber verwarf das alles mit Hohn. „Es sey der Kirche weder nützlich noch ehrenvoll, einen als Ketzerbeschützer und Ketzer mehrfach verdammten Kaiser zu haben. Wie könne ein solcher die Religion beschützen und seinen Unterthanen zum Beispiele dienen? Den Gegenpapst abzusetzen, stünde ihm, auch wenn er wirklich Kaiser wäre, nicht zu, und nun habe Peter von Corvara sich schon selber abgesetzt. Daß er seiner Appellation entsagen wolle, besage nichts, da eine von einem Ketzer eingelegte, und gegen denjenigen, welcher keinen Höheren über sich habe, erhobene Appellation ohnehin nichtig sey. Nicht nur wiederrufen müsse er, sondern auch das gethane Unrecht ersetzen; wie er aber in dieser Hinsicht gesinnt sey, zeige sein Begehren, das Reich und die kaiserliche Würde zu behalten, da er doch darauf weder jetzt einiges Recht habe, noch künftig erlangen könne. Denn sein etwaiges Recht habe er durch seine Verurtheilung verloren, ein neues aber könne ein im Bann befindlicher Tyrann nimmer erlangen. Wenn daher die deutschen Fürsten Sorge für das öffentliche Wohl trügen, möchten sie ungesäumt zu einer neuen Wahl schreiten, und den Thron mit einem Könige besetzen, der den katholischen Glauben beschützen und vor Ketzereien bewahren könne."

Indeß erhielt sich bei der Einigkeit des Kaisers mit König Johann die Ruhe im Reich, ungestört durch die Bannflüche und Interdikte des Papstes. König Johann aber erwarb damals als Frucht seiner großen Geschäftigkeit für seinen zweiten Sohn Johann Heinrich die Hand Margarethens, der Tochter und Erbin des Kärnthischen Herzogs Heinrich, die Ludwig vor einigen Jahren für lehns- und successionsfähig erklärt hatte, und mit ihr die Anwartschaft auf Kärnthen, Krain und Tyrol. Schwerlich mochte es dem Kaiser angenehm seyn, daß das Haus Luxemburg also die baierschen Grenzen umlagerte; aber Ludwig war so abhängig von seinem Bundesgenossen, daß er ihm nichts versagen durfte. Als nun König Johann in Tyrol die vorläufige Huldigung für seinen Sohn annahm, wurde er in die Angelegenheiten der Lombarden verwickelt, deren Partheien gewohntermaßen wider einander wütheten. Die Stadt Brescia nehmlich, durch Azzo Viskonti von Mailand und Mastino della Scala von Verona bedrängt, schickte, von Johanns Nähe unterrichtet, zu demselben um Hülfe nach Trident. Lüstern nach dem Abentheuer der Bezwingung Italiens ließ er sich alsbald vom Kaiser zum Reichsvikar jenseit der Berge ernennen, steckte das Reichspanner auf und zog in den letzten Tagen des Jahrs 1330 mit zehntausend Mann hinüber. Unerhört schnell waren seine Fortschritte. Vermittelst der Doppelsinnigkeit, womit er sich den Guelfen als Freund des Papstes, den Gibellinen als Freund und Statthalter des Kaisers geltend machte, unterwarf er sich binnen wenigen Monaten unter dem Schein der Friedensstiftung fast die ganze Lombardei, und empfing selbst von Azzo Viskonti

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Herrschaft über Mailand. Da erwachte zugleich die Eifersucht des Kaisers und des Papstes über die Verbindung, in der er jedem von beiden mit dem Todfeinde des andern zu stehen schien. Beide leugneten, den König von Böhmen zu seinen Maaßnehmungen beauftragt zu haben, weil beide fürchteten, durch ihn um den Ertrag kunstvoll geführter Plane betrogen zu werden. Ludwig warf sich daher dem jetzt über Johanns kärnthische Erbschaft erbitterten Hause Oesterreich in die Arme, verlieh dem Herzoge Otto das Reichsvikariat, dessen er den König von Böhmen verlustig erklärte, und verklagte den letztern auf einem Reichstage zu Nürnberg als einen meineidigen Reichsfeind. Auf diese Kunde verließen den König Johann die Kriegsvölker, die ihm unter des Reiches Fahne nach Italien gefolgt waren, daß er eilig umkehren mußte, den Kaiser zu beruhigen. Es gelang ihm durch die Angabe, daß er alles blos darum gethan, um die lang ersehnte Versöhnung mit der Kirche vorzubereiten und zu erleichtern. Ludwig, der keinen angelegentlichern Wunsch als diesen hatte, wurde leicht überzeugt, und die vormalige Freundschaft erblühte von Neuem; aber obwohl Johann das verlorene Reichsvikariat nun zurückerhielt, so ging doch in seiner Abwesenheit die neugestiftete böhmische Herrschaft über Italien, die sein Sohn Karl behaupten sollte, binnen kurzer Zeit zu Grunde, und die einen Augenblick erschütterte Macht der eingebohrnen Häuptlinge stand von Neuem auf ihrer Grundlage fest.

Kaiser Ludwig aber betrieb in allen Wegen seinen Frieden mit dem Papst. Ermüdet des endlosen Zwists, der all seine Thätigkeit lähmte und aller Eigenmacht und Willkühr unter den Reichsfürsten einen bequemen Vorwand lieh, auch durch keine ausgezeichnete Geisteskraft gegen die aushölende Kraft unabsehlichen Verdrusses gestählt, sehnte er sich nach Ruhe, und oft schien ihm um diesen Preis kein Opfer zu schwer. In dieser Stimmung schrieb er an den Papst als an seinen heiligsten Vater und Herrn mit Voraussendung demüthigen Fußkusses. „Durch den Säemann des Neides und durch Eingebung böser Menschen erwächst oft unter den besten Freunden das Saatkorn der Zwietracht; wenn aber dasselbe durch den Geber des Friedens aus ihren Herzen gerissen wird, dann erneuert sich desto fester und dauernder das Band der Eintracht und Freundschaft. Also stehet die Sache zwischen uns. Und weil Wir nun aus dem Bericht unserer Boten vernehmen, daß Ihr durch Gottes Gnade zur Friedenshandlung in väterlicher Milde geneigt seyd, so flehen wir Eure Heiligkeit an, daß Sie mit den weisen und gelehrten Männern, die Sie umgeben, Mittel und Wege aufsuchen wolle, durch welche, die Ehre des römischen Stuhls und des heiligen Reichs unbeschadet, die Eintracht zwischen uns hergestellt werde. Wir brennen von Eifer, für diesen Zweck alles zu thun, was wir ohne Fährdung der Ehre des Reichs thun können und sollen, und denken alles Geschehene durch künftige Rathschläge, Hülfsleistungen und Erweisungen bei der Person Eurer Heiligkeit und dem römischen Stuhle dergestalt auszugleichen, daß man sagen solle, diese Zwietracht habe der römischen Kirche keinen Schaden, sondern reichen Nutzen gebracht.“ Die kaiserlichen Gesandten, welche dieses Schreiben nach Avignon trugen, Arnold von Mumebeck,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chorherr zu Eichstädt, und des Kaisers Geheimschreiber Ulrich Hoffmann aus Augsburg, waren angewiesen, wenn sie es zu einer Unterhandlung bringen könnten, Ludwigs Bereitwilligkeit zur Uebernahme einer nicht zu schweren Buße und Abbitte kund zu thun, und auch in Hinsicht des kaiserlichen Titels zu erklären, Ludwig wolle, wenn der Papst oder sein Legat komme, ihn von Neuem zu krönen, vor ihm sich einen Augenblick desselben begeben, um dann die Weihe und Krönung in rechter Weise zu empfangen. Auch mit dem Könige von Frankreich und dem Könige Robert wolle er Freundschaft halten.*) Aber die auch in dieser Instruktion vorangestellte Bedingung, daß der Kaiser und das römische Reich bei ihren Rechten und Ehren bleiben solle, verschlossen dieser wie einer im folgenden Jahre erneuerten Unterhandlung den Zugang. Papst Johann blieb unbeweglich bei dem Ausspruche stehen, daß Ludwig ganz widersinnige Dinge, Vergebung seines Unrechts und Beibehaltung der ihm daraus erwachsenen Vortheile, verlange, und daß ihm dieses ohne Beleidigung Gottes und Schaden der Menschen nicht zugestanden werden könne. Nur wenn Ludwig Krone und Reich dem Stuhle St. Peters zu Füßen lege, solle er Gnade hoffen dürfen.

Derselbe stolze Papst aber, der den Kaiser wie einen Knaben an den Stufen seines Throns flehen ließ, wurde von seinem Herrn, dem Könige Philipp von Frankreich, wie ein gemeiner Priester behandelt. In den Entwürfen desselben lag der Hauptgrund der Unerbittlichkeit, die der Papst den Sühneversuchen des Kaisers entgegensetzte. Dieser Philipp von Valois, der nach dem erblosen Tode dreier Könige von Frankreich, der Söhne Philipps des Schönen, im Jahre 1328 den französischen Thron bestiegen hatte, folgte ganz der Staatskunst seiner Vorfahren, durch Verfolgung des Kaisers von Seiten der Kirche das Reich dergestalt zu schwächen, daß, wenn nicht Deutschland selbst, doch wenigstens Italien, Arelat und die Kaiserkrone an Frankreich gebracht würden. In dieser Absicht suchte er auch die veraltete Idee der Kreutzzüge wieder hervor, um sich durch dieselbe als Oberhaupt der Christenheit geltend zu machen, und begehrte zum Lohn dafür, daß er sich ins ungewisse Weite hin am Weihnachtsfeste 1331 zu einem Zuge ins Morgenland bereitwillig erklärte, unter andern großen Vergünstigungen vom Papste auch für seinen Sohn den Titel eines Königs von Arles und Vienne, und die Uebertragung der Herrschaft über Italien an seinen Bruder Karl von Alenson. Wahrscheinlich geschah es diesen Versuchen zum Trotz, daß König Ludwig im folgenden Jahre auf einem Reichstage zu Nürnberg dem Erzbischof Balduin von Trier das Erzkanzleramt seines Stuhls durch Arelat und Gallien bestätigte, um der Welt einen offnen Beweis vor Augen zu legen, daß er die Rechte des Reichs auf diese schönen Länder keineswegs aufgegeben habe. **)

---

*) Sowohl Ludwigs Schreiben an den Papst als die den Gesandten gegebene Instruktion aus Gewoldi Defensione Ludovici IV. p. 123 unter den Urkunden bei Oelenschläger N. LXIII und LXIV.

**) Broweri Annales Trevirenses libr. XVII. 79.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber die Festigkeit, die König Ludwig seinen erklärten Feinden entgegenstellte, erlag den Umtrieben zweideutiger Freunde. Nicht blos durch den Ekel und Ueberdruß einer endlosen Fehde wurde er mürbe gemacht, sondern auch zuweilen durch Gewissenszweifel gepeinigt. Ludwig, von Natur frommen Sinns und weder von so starkem noch so gebildetem Geiste, um über alle Einflüsse der ersten Erziehung und über die gewohnte Verehrung der römischen Kirchensatzung erhaben zu seyn, kämpfte einen schweren Kampf zwischen seiner Pflicht zum Widerstande und seiner Neigung zum Nachgeben. Zwar sich selbst suchte er durch treue Abwartung des Gottesdienstes, durch Stiftung neuer Gotteshäuser und Beschenkung der alten den Weg zum Himmel offen zu halten: aber auch diese Wege wurden von dem erbitterten Oberpriester verdammt, und konnte er sie auch sein Volk führen, auf dessen Schultern der Bannfluch lag? Solch einen Augenblick der Schwäche benutzte König Johann, der als geschäftiger Unterhändler bald zu München, bald zu Paris, bald zu Avignon war, ihm eine Auskunft einzureden, wie er der unerlaßlichen Forderung des Papstes, noch vor Lossprechung vom Banne die Krone niederzulegen, auch ohne Verletzung seiner Ehre genügen könne. Er solle, schlug König Johann vor, auf die Krone heimlich Verzicht leisten, und dieselbe in die Hand seines Vetters, Herzogs Heinrich von Niederbaiern, niederlegen. So werde der Wille des Papstes erfüllt, seine Schmach den Augen des Volkes verborgen, und am Ende bleibe ihm die Hoffnung, das Reich an eben diesen Heinrich, also an einen Fürsten seines Hauses zu bringen. Wenigstens wurde Heinrich selbst, der Johanns Eidam war, mit diesen vorzeitigen Hoffnungen geschmeichelt. Ludwig ging ein, und stellte den verlangten Verzicht auf das Kaiserthum aus, *) doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß derselbe weder vorgezeigt werden noch irgend eine Kraft haben solle, bevor die Lossprechung vom Banne wirklich erfolgt sey. Wohin die Könige von Böhmen und Frankreich (denn beide machten in dieser Angelegenheit die Vermittler und Ludwigs Freunde,) die Sache führen wollten, kann demjenigen, der die bisherige Staatskunst dieser Fürsten beachtet hat, kaum zweifelhaft seyn: Ludwig sollte selbst von dem Throne herabsteigen, von dem man ihn nicht herunterzustoßen oder zu drängen vermochte, und wahrscheinlich König Johann seine Stelle einnehmen, der dann nicht gezögert haben würde, mit Frankreich die nöthigen Abkommnisse zu treffen. Der Papst erwartete nach den ersten Mittheilungen von Seiten der beiden Unterhändler Ludwigs eigne Anmeldung mit solcher Begier, daß er keinen Anstand nahm, dieselbe durch ein an Ludwig erlaßnes Ermunterungsschreiben zu beschleunigen, in welchem er ihm, den er einen Herzog von Baiern nannte, zu dem Entschlusse Glück wünschte, die irdische Krone mit einer himmlischen vertauschen zu wollen. **) Schon wurden Legaten ernannt, der Thronentsagung

*) Dieser Verzicht selbst ist zwar nie zum Vorschein gekommen, wohl aber Herzog Heinrichs Revers, Rothenburg vom 19ten November 1333, gedruckt in Oefele Scriptoribus rerum Boicarum II. S. 163.

**) Raynaldus ad an. 1334 n. 22.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Kaisers beizuwohnen und die Entlassung der Reichsstände von dem ihm geleisteten Eide auf die feierlichste Weise zu verrichten. Hieraus aber erkannte Ludwig das Uebereilte und Zweckwidrige seines Schrittes. Denn das waren keine Anstalten, um ihn noch als Kaiser loszusprechen, sondern um ihn unter Hoffnung der Lossprechung der Krone zu berauben. Es scheint, daß Johann XXII. die Geschichte Heinrichs IV. vor Augen hatte, dem auch nach der um jeden Preis erkauften Aufhebung des Banns die Flügel zu frühzeitig wieder gewachsen waren, und daß er Gregors Fehler vermeiden wollte. Da nun zugleich durch die prahlerische Eitelkeit des Herzogs von Niederbaiern, der schon um die Stimmen der Kurfürsten warb, und im Rheinlande die Verzichtsurkunde sehen ließ, das Geheimniß überall kund geworden war, und allgemeiner Unwille unter Ludwigs Anhängern ausbrach, daß er sich unbesiegt wie ein Besiegter seinem Feinde zu Füßen legen wolle, erhielt Ludwig Vorwand und Muth zugleich, die ganze Verhandlung als nichtig zu wiederrufen. *) So brachte ihm dieser nicht glücklich angelegte Entwurf wenigstens den Vortheil, die Gesinnungen seiner wahren und falschen Freunde erprobt zu haben, und ließ auch den Deutschen die eigentlichen Absichten Frankreichs erkennen: denn da die fein angelegte Uebertragung des Kaiserthums an Frankreich dergestalt mißlungen war, ließ sich jetzt König Philipp, indem er das Trugspiel des vorgeblichen Kreutzzuges wiederholte, nicht blos zum Behuf der Kriegskosten ungeheure Summen aus den Einkünften der Kirchen bewilligen, sondern wußte auch dem Papste ein Dekretal abzupressen, nach welchem Italien vom Kaiserthum und vom deutschen Reich gänzlich getrennt und nie mehr mit demselben in einen Staatskörper vereinigt werden sollte. **) Zur Erwiederung verbot sogleich der Kaiser die Zahlung der vom Papst aus der ganzen Christenheit, also auch aus Deutschland, an Frankreich bewilligte Kirchensteuern, und erklärte sich zu Speier sehr bitter über den von König Philipp verheißenen Kreutzzug. „Wenn erst die Kirche beruhigt seyn werde, sagte er, wolle er selbst nach Jerusalem ziehen. Er werde lange genug gelebt haben, wenn er je einen Papst sähe, der sich des Heils der Seelen annähme.“ ***) Zugleich schritt er zu kräftigen Maßregeln gegen die päpstlichen Creaturen, die dem Wahlrecht der Kapitel und den sonstigen Befugnissen entgegen durch Provisionen in die Bisthümer, Prälaturen und Pfründen eingesetzt worden waren, und wies viele derselben zurück; vornehmlich solche, welche Miene machten, dem über das Reich gelegten Interdikt auf irgend eine Weise zu gehorsamen. Der eifrigste Gehülfe des Kaisers in diesen Maßregeln war der Erzbischof Balduin von Trier, der seit mehrern Jahren vom Mainzer Domkapitel zu diesem Erz-

*) Ludwicus audita fama revocavit hoc, dicens, se nunquam cogitasse regno renunciare. Rebdorf ad an. 1333.

**) Oelenschläger in den Urkunden N. LXXI., aus Baluze in Notis ad Vitas Paparum Avenionensium tom. I. p. 704. Auch Villani (libr. X. c. 228.) bestätigt durch seine Aeußerung die Aechtheit dieser von Baluze bezweifelten Urkunde.

***) Mutii Chronicon German. libr. XXIV. in Pistorii Scriptor. II. p. 874.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stift ernannt, über den Besitz mit Heinrich von Virneburg, den eine päpstliche Provision dazu berufen hatte, im Streite war. Balduin appellirte von den wiederholten ihm ungünstigen Entscheidungen des Papstes an ein allgemeines Concil, welches auch der Kaiser schon vor zehn Jahren in Vorschlag gebracht hatte. Die Sache nahm eine ernsthaftere Gestalt, als auch die italienischen Kardinäle, der schimpflichen Abhängigkeit von Frankreich ermüdet, und von dem Wunsche beseelt, den päpstlichen Stuhl in seine Heimath zurückzubringen, mit dem Kaiser in Verbindung traten, und die Parthei der strengen Minoriten alles aufzubieten bereit war, daß der Papst wegen seiner scholastischen Lehre von dem erst nach der Auferstehung eintretenden Anfang der wahren Seligkeit und des Anschauens Gottes als ein Ketzer angeklagt und verdammt würde. Diese Meinung widersprach den von der Kirche aufgestellten Lehren vom Ablaß, von der Seelenmesse, von der Fürbitte der Heiligen und dem Fegefeuer, und somit den einträglichsten Geldquellen des päpstlichen Kirchenschatzes; aber grade daraus, woher die Zeitgenossen den Hauptgrund ihrer Anklage nahmen, dürfte die Nachwelt Johanns XXII. Aufrichtigkeit erkennen. Auch wurde König Philipp so ungehalten über die Blöße, die der Papst durch die ehrliche Offenbarung seines Glaubens der Gegenparthei gab, daß er die streitige Lehre in seinem Pallaste von einer Versammlung Doktoren untersuchen ließ, und als dieselben gegen den Papst entschieden hatten, ihm drohend schrieb, er wolle ihn verbrennen lassen, wenn er seine Meinung nicht wiederrufe. *) So wurden dem neunzigjährigen Priester die unzählbaren Kränkungen vergolten, die er auf eignen oder fremden Antrieb dem Kaiser angethan hatte. Bei diesem Stande der Dinge war es daher für den letztern ein wirkliches Unglück, daß Papst Johann XXII. am 4ten December 1334 grade in dem Augenblicke starb, wo es den Anschein hatte, daß ihm seine Begangenschaften heimkommen würden. Er hinterließ in seinem Pallast zu Avignon einen Schatz von achtzehn Millionen Gulden in gemünztem Golde, und von sieben Millionen an Schmuck und Kleinodien, eine Summe, die von den ungeheuren Einkünften Zeugniß ablegt, welche die päpstliche Curie aus der Christenheit zog. Johann hatte die Vergabung fast aller Kirchenpfründen durch päpstliche Provision und die zu jeder Besetzung erforderliche päpstliche Confirmation dadurch noch einträglicher gemacht, daß er nie die Wahl eines bloßen Prälaten zu einem Bisthum bestätigte, sondern immer zu einem Erzbisthum einen Bischof, zu einem Bisthum einen andern Bischof beförderte, und dergestalt bei Erledigung eines einzigen Erzstifts oft sechs und mehr Stellen zu vergeben und zu bestätigen hatte. **) Dazu machte er die Erfindung der Annaten, kraft deren jeder Bepfründete die Einkünfte des ersten Jahrs in die päpstliche Kammer zahlen mußte. Der allgemeine Haß, der ihn um dieser Geldsucht nicht minder als um seiner

*) Qu' il le feroit ardre. Bulaei historia Universitatis Parisiensis tom. IV. (In Schröckhs Kirchengeschichte Th. 33 S. 122.

**) Villani XI. c. 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Staatskunst willen verfolgte, bestimmte ihn zu einem Urtheil, das viele, die um ihres bösen Thuns willen Gegenstand öffentlichen Widerwillens geworden sind, wiederholt haben: Nichts sey von der Wahrheit entfernter als die Meinung des Volks, und das, was dasselbe lobe, für schlecht, das was es tadele, für gut zu achten. *) Auch schrieb er ein Büchlein von der Verachtung der Welt, hat aber hierdurch den über ihm hangenden Fluch der öffentlichen Meinung nicht zu schwächen, und dem Spruche, daß des Volkes Stimme Gottes Stimme sey, seine Wahrheit zu rauben vermocht.

Zu seinem Nachfolger ward Benedikt XII. erhoben, zwar ebenfalls ein gebohrner Franzose, aber ein Mann redlicher und wohlmeinender Gesinnung auch gegen den Kaiser, dem er gern die eifrig nachgesuchte Lossprechung bewilligt hätte, wäre er nicht in den Fesseln der Könige von Frankreich und Neapel gewesen. Schon hatte sich Ludwig zur Annahme der vom Papst ihm vorgelegten Bedingungen bereit erklärt, zu vollständiger dem päpstlichen Stuhl zu leistender Obedienz, zum Wiederruf alles gegen Johann XXII. begangenen Unglimpfs, aller seiner als Kaiser verübten Handlungen, und des gegen König Robert ausgesprochenen Urtheils, zur Uebertragung des italienischen Reichsvikariats an eben denselben, zum vollständigen Ersatz alles Schadens, den er im Kirchenstaat verübt habe, und zur Verpflichtung, weder Rom noch Italien ohne Geheiß des Papstes mehr zu betreten, und ohne päpstliche Erlaubniß kein Kriegsvolk über die Alpen zu senden. Bleibe er diesen Punkten nicht treu, so solle der Papst nicht nur Macht haben, ihn in den Bann zu thun, sondern ihn auch seiner kaiserlichen, königlichen und jeder andern Würde zu berauben, ohne eine andere Vorladung oder sonstige Rechtsform. Schon hatte der Papst den kaiserlichen Gesandten mit großer Freundlichkeit seine und der Kardinäle Freude versichert, daß Deutschland, der edle Zweig der Kirche, sich wieder mit seinem Baume vereinigen wolle, und Ludwigen selber den edelsten Herrn von der Welt genannt, als eine französisch-neapolitanische Gesandschaft in Avignon erschien, und im Namen ihrer Herren dem Papst alle weitern Schritte zu Ludwigs Aussöhnung gradehin untersagte. „Er möge nicht einen solchen Erzketzer denen, die der Kirche so getreu wären, vorziehen, und sich hüten, daß man ihn nicht selbst einen Ketzer nenne.“ Als nun der Papst fragte, ob denn die Könige verlangten, daß gar kein Kaiser mehr seyn solle? erhielt er zur Antwort: Ein Kaiser wohl, aber nicht der verdammte Ludwig, der so vieles gegen die Kirche unternommen. Umsonst entgegnete der Papst, daß gegen ihn weit mehr unternommen worden sey; daß Ludwig mit einem Stabe in der Hand zu den Füßen Johanns XXII. gekommen seyn würde, wenn ihn dieser nur hätte aufnehmen wollen, und daß alles, was er gethan, aus schwerer Reitzung hervorgegangen sey; umsonst versprach er Ludwigen zu einem Vergleiche

*) Hic Johannes Papa aliquando interrogatus: Quid foret a veritate remotius? respondit: Vulgi sententia. Nam quidquid laudat, vituperio dignum est; quidquid cogitat, vanum; quidquid loquitur, falsum; quidquid improbat, bonum. Naucleri Chronic. Generat. XV.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu bewegen, der für die Könige vortheilhafter seyn sollte, als wenn sie ihn in einem Thurme eingeschlossen hielten; Philipp blieb unerbittlich, und zwang endlich den Papst durch die Kardinäle, deren Güter und Einkünfte er einziehen ließ, nach seinem Willen zu thun, und die kaiserlichen Gesandten unter dem Vorwande, daß es noch längerer Bedenkzeit bedürfe, unverrichteter Sache abreisen zu lassen. *)

Großen Einfluß auf diesen fruchtlosen Ausgang der Unterhandlung hatte König Johann von Böhmen, dessen Zorn der Kaiser um diese Zeit auf das heftigste gegen sich erregt hatte. Wir kennen die Aussichten auf Kärnthen und Tyrol, die König Johann durch die Heirath seines zweiten Sohns Johann Heinrich mit Margarethen, des letzten Herzogs von Kärnthen einziger Tochter, erworben, und wie Ludwig diese Margarethe seinem damaligen Bundesgenossen zu Gefallen und zum Schaden der Herzoge von Oesterreich für erbfähig erklärt hatte. Jetzt, im April 1335, da seine Freundschaft mit Johann durch dessen zweideutiges Benehmen zergangen war, und ihm viel daran lag, das Haus Oesterreich fester an sich zu ziehen, trat der längst erwartete Erbfall mit dem Tode des alten Kärnthischen Herzogs ein. Tyrol war schon im böhmischen Besitz, aber Kärnthens bemächtigten sich die Herzoge von Oesterreich, als Schwestersöhne des verstorbenen Herzogs, und Kaiser Ludwig, um dem Böhmenkönige wehe zu thun, ertheilte ihnen gegen die Zusage, daß ein Theil Tyrols an Baiern kommen solle, beide Länder als eröffnete Reichslehen. Als König Johann, der eben zu Paris an Wunden, die er in einem Turnier empfangen hatte, krank lag, diese Verfügung des Kaisers vernahm, gerieth er in wüthenden Zorn. Er wolle, erklärte er, diesen Menschen, der sich einen Kaiser nenne, binnen Jahresfrist todt oder lebendig nach Avignon liefern. **) Sobald er daher genesen war, verließ er Paris, um in eigner Person gegen Baiern und Oesterreich zu Felde zu ziehen. Um ganz freie Hand zu gewinnen, gab er damals seinem Sohn, dem Markgrafen Karl von Mähren, Vollmacht, sich mit dem Könige Kasimir von Polen über die langwierigen Händel zwischen Böhmen und Polen zu vergleichen, worauf im Vertrage zu Trenczin am 24sten August 1335 der König von Polen den Rechten und Ansprüchen auf Schlesien, so weit sich dasselbe bisher an Böhmen ergeben hatte, der König von Böhmen aber seinen Ansprüchen auf Polen und dem Titel dieses Königreichs, der seit den Zeiten König Wenzels IV. von den böhmischen Königen geführt worden war, entsagte. Aus diesem Vertrage erwuchs ein förmliches Bündniß der Könige von Böhmen und Polen, dem König Karl Robert von Ungarn, als Sprößling des Hauses Anjou ein gebohrner Feind des Kaisers, beitrat, und das auf einer persönlichen Zusammenkunft dieser drei Fürsten zu Wissehrad im November 1335 befestigt ward. Auch Herzog Heinrich von Niederbaiern, Johanns Eidam, durch die verfehlte Hoffnung der Reichskrone schwer beleidigt, gesellte sich zu den Feinden seines Hauses. Die

*) Albertus Argent. p. 126.

**) Annales Leob. ad an. 1335.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seele dieser Bündnisse und Umtriebe war schon Markgraf Karl, König Johanns Sohn, der zu Paris erzogen in diese Künste frühzeitig eingeweiht worden war. Dagegen reiste nun auch der Kaiser nach Wien, und meinte das Band seiner Freundschaft mit den österreichischen Herzogen dadurch noch fester zu schlingen, daß er ihnen die Verfügung über alle in Ungarn gelegenen Reichslehen gab, und die noch außerdem mit den italienischen Städten Padua und Trevigi belehnte. Die Besitzer von Kärnthen erhielten so einen Fuß in Italien, dessen Behauptung die nachmalige Ausbreitung der venezianischen Herrschaft über diesen Theil von Oberitalien verhindert haben würde.

Aber das, was der Kaiser hiedurch zu bewirken hoffte, eine kräftige Vereinigung zu gemeinsamer Führung des Kriegs, wurde nicht sonderlich erfüllt. Die ganze Kriegsmanier war überhaupt dazu wenig geeignet. Zuerst verheerte Markgraf Karl von Tyrol aus das Land des Grafen von Görz, der es mit Oesterreich hielt, bis ihn ein Angriff von schwäbischer und lombardischer Seite zum Rückzuge nöthigte; dann verheerten die Ungarn mehrere Wochen lang Oesterreich, das zugleich von der andern Seite von den Böhmen überschwemmt ward. König Johann selbst wollte, mit dem Herzoge von Niederbaiern vereinigt, durch Oberbaiern nach Tyrol vorbrechen, stieß aber bei Landau in Niederbaiern auf den mit den Herzogen von Oesterreich und den Grafen von Wirtemberg und Jülich vereinigten Kaiser. Statt aber das angebotne Treffen anzunehmen, fing Johann an, sich zu verschanzen. Während nun die Herrn einander gegenüber standen, ließ der Kaiser Niederbaiern, das Land seines Vetters, ohne Mitleiden ausplündern, und machte schon Anstalten, mit seinen Bundesgenossen in Böhmen einzufallen, als er mit denselben über die Abtretung einiger Schlösser im Inn- und Donauthal, die er für die aufgewandten Kriegskosten verlangte, zerfiel. Mißvergnügt trennten sich Baiern und Oesterreicher. Als der König von Böhmen dieses erfuhr, beschickte er die österreichischen Herzoge um einseitigen Frieden, der auch zu Ens am 9ten Oktober 1336 in der Art zu Stande kam, daß er ihnen Kärnthen ließ, und aus der Erbschaft allein Tyrol für seine Schnur und deren Gemahl, seinen Sohn, behielt, für sich selbst aber Znaym in Mähren zurückgewann, welches er früher seiner an Herzog Otto von Oesterreich vermählten Tochter Anna zur Mitgift gegeben hatte. So endigte der kärnthische Krieg, ohne daß König Johanns stolze Worte, womit er den Untergang des Kaisers als unvermeidlich verkündigt hatte, erfüllt wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf